

BRANDON
SANDERSON

FIREFIGHT

Von Brandon Sanderson sind im
Wilhelm Heyne Verlag erschienen:

Elantris
Sturmklänge
Die Seele des Königs
Der Rithmatist

DIE RÄCHER:

Steelheart
Firefight

DIE KINDER DES NEBELS-SAGA:

Kinder des Nebels
Krieger des Feuers
Herrscher des Lichts
Jäger der Macht

DIE STURMLICHT-CHRONIKEN:

Der Weg der Könige
Der Pfad der Winde
Die Worte des Lichts
Die Stürme des Zorns

BRANDON
SANDERSON

FIREFIGHT

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Jürgen Langowski



Die Originalausgabe ist unter dem Titel *Firefight* bei Delacorte Press, Random House Children's Books, New York, erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Snowbright Super*
liefert Hellefoss AS; Hokksund, Norwegen

Copyright © 2015 by Dragonsteel Entertainment, LLC
Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von Craig Shields/Angela Carlino
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-26900-2

www.heyne-fliegt.de

*Für Nathan Goodrich,
einen guten Freund, der die Geduld hatte,
meine Bücher zu lesen, als sie schlecht waren.*

Prolog

ICH SAH CALAMITY AUFGEHEN.

Damals, ich war erst sechs, stand ich nachts auf dem Balkon unserer Wohnung. Ich weiß noch genau, wie die alte Klimaanlage im Fenster neben mir schepperte und das Weinen meines Vaters fast übertönte. Das überlastete Gerät hing über einem viele Stockwerke tiefen Abgrund, und das Wasser tropfte herunter wie von der Stirn eines Selbstmörders vor dem Sprung. Die Maschine war kaputt. Sie blies zwar Luft in den Raum, konnte aber nichts mehr kühlen. Oft hatte meine Mutter sie einfach abgestellt.

Nach Mutters Tod ließ mein Vater das Gerät ständig laufen. Angeblich war ihm kühler, wenn es arbeitete.

Ich ließ das Eis am Stiel sinken und betrachtete blinzelnd das seltsame rote Licht, das wie ein neuer Stern am Horizont aufging. Allerdings hatte noch nie ein Stern so hell und so rot gestrahlt. Blutrot. Es sah aus, als hätte der Himmel eine Schussverletzung abbekommen.

In jener Nacht tauchte Calamity die ganze Stadt in einen seltsamen warmen Schein. Ich stand da, während das Eis mir in der Hand schmolz und die klebrige Flüssigkeit meine Finger hinablief, und beobachtete den Aufgang.

Dann setzten die Schreie ein.

Erster Teil

1

»DAVID?« DIE STIMME DRANG AUS MEINEM OHRHÖRER.

Ich riss mich aus dem Tagtraum. Obwohl seit dem Aufgang inzwischen fast dreizehn Jahre verstrichen waren, startete ich Calamity manchmal immer noch so an wie damals. Natürlich lebte ich nicht mehr daheim bei meinem Vater. Ich war auch kein Waisenkind mehr, das in den Substraßen in der Munitionsfabrik arbeitete.

Ich war ein Rächer.

»Hier«, antwortete ich, schulterte das Gewehr und lief über das Dach. Es war Nacht, und ich konnte schwören, dass alles, was ich sah, in Calamitys Licht rot schimmerte, obwohl es mir danach nie wieder so hell erschienen war wie an jenem ersten Abend.

Vor mir lag das Zentrum von Newcago. Auf allen Flächen spiegelte sich das Sternenlicht, denn hier bestand alles aus Stahl. Wie ein Cyborg aus der Zukunft, dem man die Haut abgeschält hatte. Nur eben nicht tödlich. Oder, na ja, wohl-auf und putzmunter.

Mann, dachte ich. *Metaphern kann ich einfach nicht.*

Steelheart war tot, und wir hatten Newcagos Oberstraßen zurückerobert – einschließlich vieler Annehmlichkeiten, die früher der Elite vorbehalten gewesen waren. Ich besaß jetzt ein eigenes Bad und konnte jeden Tag duschen. Beinahe

wusste ich nicht, was ich mit all dem Luxus anfangen sollte. Natürlich abgesehen davon, möglichst nicht zu stinken.

Newcago war endlich frei.

Nun war es meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es auch so blieb.

»Nichts zu erkennen«, flüsterte ich, als ich an der Dachkante niederkniete. Mein Ohrhörer war drahtlos mit dem Handy verbunden, und eine kleine Kamera erlaubte es Tia, das zu verfolgen, was auch ich sah. Der Ohrhörer war empfindlich genug, um meine Antworten aufzufangen, selbst wenn ich sehr leise sprach.

»Beobachte weiter«, sagte Tia in meinem Ohr. »Cody meldet, dass der Prof und die Zielperson in deine Richtung kommen.«

»Hier ist es ruhig«, antwortete ich. »Bist du ganz sicher, dass ...« Neben mir explodierte das Dach. Erschrocken schrie ich auf und rollte mich rückwärts ab, während das ganze Gebäude bebte. Metallsplitter regneten auf mich herab. *Calamity!* Diese Schüsse hatten eine ordentliche Durchschlagskraft.

»Sparks!«, schimpfte Cody über Funk. »Sie hat mich umgangen, Junge, und kommt jetzt aus nördlicher Richtung auf dich zu ...«

Seine Stimme ging unter, als ein weiterer glühender Energieausbruch vom Boden heraufraste und das Dach in der Nähe meines Verstecks zerlegte.

»Hau ab!«, rief Tia.

Als ob sie mir das eigens hätte sagen müssen. Ich setzte mich in Bewegung. Rechts von mir materialisierte eine Gestalt in einem hellen Lichtschein. Sie trug einen schwarzen Overall und Turnschuhe. Außerdem hatte Sourcefield eine volle Gesichtsmaske, die an einen Ninja erinnerte, und ein langes schwarzes Cape angelegt. Manche Epics stellten ihre übermenschlichen Kräfte eben gern zur Schau. Ehrlich ge-

sagt fand ich diese Erscheinung lächerlich, auch wenn sie leicht bläulich schimmerte und Entladungsblitze über den ganzen Körper wanderten.

Wenn sie etwas berührte, verwandelte es sich in reine Energie, und sie konnte hindurchgehen. Genau genommen war das keine Teleportation, aber es kam dem sehr nah. Je leitfähiger die betreffende Substanz war, desto weiter konnte Sourcefield springen, und daher war eine Stadt aus Stahl das reinste Paradies für sie. Überraschend war nur, dass sie so lange gebraucht hatte, um hier aufzutauchen.

Und als wäre die Teleportation noch nicht genug, war sie dank ihrer elektrischen Fähigkeiten auch noch unempfindlich gegenüber den meisten Waffen. Die Lichteffekte, unter denen sie auftrat, waren berühmt. Persönlich war ich ihr noch nie begegnet, aber ich hatte mir immer gewünscht, sie mal bei der Arbeit zu sehen.

Nur nicht aus so kurzer Entfernung.

»Wir vergessen den Plan!«, befahl Tia. »Prof? Jon! Meldet euch! Abraham?«

Ich hörte nur mit halbem Ohr zu, weil gerade wieder eine Kugel aus knisternder Elektrizität an mir vorbeiflog. Schlitternd hielt ich an und sprang in die andere Richtung, als eine zweite Kugel dort vorbeisauste, wo ich gerade noch gestanden hatte. Diese Ladung traf das Dach, es gab eine weitere Explosion, und ich stolperte. Metallbrocken prasselten mir auf den Rücken, als ich zum anderen Ende des Gebäudes krabbelte.

Dann sprang ich hinunter.

Allerdings stürzte ich nicht sehr tief, sondern landete wohlbehalten auf dem Balkon einer Penthousewohnung. Mit rasendem Herzen stürmte ich hinein. Drinnen stand neben der Tür eine Kühlbox aus Plastik bereit. Ich öffnete den Deckel und wühlte darin herum, während ich mir selbst einschärfte, nur ja nicht die Nerven zu verlieren.

Sourcefield war Anfang der Woche nach Newcago gekommen und hatte sofort damit begonnen, Menschen zu töten. Es handelte sich um willkürlich ausgewählte Opfer, irgendein System war nicht dahinter zu erkennen. Genau wie Steelheart es in seiner Anfangszeit getan hatte. Dann hatte Sourcefield die Einwohner aufgefordert, die Rächer auszuliefern, damit wir unsere gerechte Strafe erhielten.

Die Epics hatten nun mal seltsame Vorstellungen von Gerechtigkeit. Sie durften töten, wann und wen sie wollten, aber wenn man zurückschlug, war das ein derart schlimmes Vergehen, dass es sie fast um den Verstand brachte. Nun ja, Sourcefield durfte sich auf einiges gefasst machen. Leider lief unser Plan, sie zu erledigen, bisher nicht besonders gut, aber wir waren die Rächer. Wir waren auf das Unerwartete vorbereitet.

Ich zog einen mit Wasser gefüllten Ballon aus der Kühlkiste.

Hoffentlich funktioniert das, dachte ich.

Tia und ich hatten uns mehrere Tage über Sourcefields Schwäche unterhalten. Jeder Epic hatte mindestens eine, die oft völlig abwegig erschien. Man musste die Geschichte eines Epics studieren und herausfinden, was er mied, um daraus abzuleiten, welche Substanzen oder Situationen seine Kräfte aufhoben.

Der Ballon enthielt das, was wir uns hinsichtlich ihrer Schwäche zusammengereimt hatten. Ich drehte mich um, wog den Ballon in einer Hand und hielt das Gewehr mit der anderen fest. So beobachtete ich die Balkontür und wartete darauf, dass sie mir nachsetzte.

»David?«, meldete sich Tia im Ohrhörer.

»Ja?«, flüsterte ich nervös zurück. Den Ballon hatte ich schon wurfbereit gehoben.

»Warum beobachtetest du den Balkon?«

Warum ich...

Oh, richtig. Sourcefield konnte durch Wände gehen.

Ich kam mir wie ein Idiot vor, während ich genau in dem Moment zurücksprang, als Sourcefield inmitten knisternder Entladungen durch die Decke herabsank. Sie landete auf einem Knie auf dem Boden und streckte die Hand vor, die eine Kugel aus reiner Elektrizität barg. Die Entladungen malten tanzende Schatten auf die Wände.

Nun erwachte der Kampfgeist in mir. Ich schleuderte den Ballon und traf Sourcefield mitten auf die Brust. Der Energiestoß verpuffte, die rote Flüssigkeit aus dem Ballon spritzte auf die Wände und ringsherum auf den Boden. Trotz der Farbe handelte es sich nicht um Blut. Grundbestandteil der Flüssigkeit war vielmehr ein Brausepulver, das ich noch aus meiner Kindheit kannte. Man konnte es mit Wasser und Zucker aufbereiten.

Genau dies war ihre Schwäche.

Mit pochendem Herzen nahm ich das Gewehr von der Schulter. Sourcefield starrte, offenbar schockiert, ihren tropfenden Oberkörper an. Dank der schwarzen Maske konnte ich ihre Miene leider nicht erkennen. Immer noch zuckten Entladungsblitze wie kleine glühende Würmer über ihren Körper.

Ich zielte auf sie und drückte ab. In dem Raum sprengte mir der Knall fast die Trommelfelle, doch ich hatte ihr Gesicht genau getroffen.

Die Kugel explodierte, als sie das Energiefeld traf. Obwohl Sourcefield von Limonade durchnässt war, funktionierte ihr Schutz noch.

Sie sah mich an. Flackernd erwachte die Elektrizität zum Leben, die Entladungen wurden heftiger und gefährlicher und beleuchteten den Raum wie eine mit Dynamit gefüllte Pizza Calzone.

Oh je...

2

ICH STÜRZTE SCHON AUF DEN FLUR HINAUS, als hinter mir die Tür explodierte. Die Wucht warf mich mit dem Gesicht voran gegen die Wand, wo ich ein Knirschen hörte.

Einerseits war ich erleichtert. Das Knirschen bedeutete, dass der Prof noch lebte. Seine Epic-Fähigkeiten verschafften mir einen Schutzschirm. Andererseits jagte eine böse, wütende Vernichtungsmaschine hinter mir her.

Ich stieß mich von der Wand ab und rannte den metallenen Flur hinunter. Das nötige Licht spendete mir das Handy, das ich mir an den Arm geklemmt hatte. *Die Reißleine*, überlegte ich hektisch. *Wo entlang? Nach rechts, glaube ich.*

»Ich habe den Prof gefunden«, hörte ich Abrahams Stimme im Ohr. »Er steckt in einer Art Energieblase und sieht ziemlich frustriert aus.«

»Schmeiß Kool-Aid darauf.« Keuchend bog ich in einen Nebengang ab, als ein Energiestoß hinter mir den Flur zerstörte. Mann, sie war wütend.

»Ich breche die Mission ab«, verkündete Tia. »Cody, komm runter und hole David da raus.«

»Roger«, bestätigte Cody. Über den Funkkanal hörte ich das schwache Wummern des Hubschraubers, in dem er saß.

»Tia, nein!« Ich warf mir das Gewehr über die Schulter und schnappte mir einen Rucksack voller Wasserballons.

»Der Plan ist gescheitert«, sagte Tia. »David, der Prof sollte den Lockvogel spielen, nicht du. Außerdem hast du gerade bewiesen, dass die Ballons nicht wirken.«

Ich zog einen Ballon hervor und drehte mich um. Einen Herzschlag lang wartete ich ab, bis sich in den Wänden die Elektrizität aufbaute und mir verriet, dass Sourcefield kam. Gleich darauf tauchte sie auf, und ich warf den Ballon nach ihr. Fluchend sprang sie zur Seite, die rote Flüssigkeit spritzte auf die Wände.

Unterdessen drehte ich mich um und rannte weg, stürmte durch eine Tür in ein Schlafzimmer und suchte den Balkon. »Tia, sie fürchtet sich vor dem Kool-Aid«, berichtete ich. »Der erste Ballon hat einen Energiestoß neutralisiert. Wir haben ihre Schwäche gefunden.«

»Trotzdem hat sie deine Kugel aufgehalten.«

Das traf allerdings zu. Ich sprang auf den Balkon und suchte die Reißleine.

Sie war nicht da.

Tia fluchte mir etwas ins Ohr. »Wo willst du hin? Die Reißleine ist zwei Wohnungen weiter angebracht, du Schlonz.«

Mist. Zu meiner Verteidigung konnte ich immerhin vorbringen, dass die Gänge und Räume einander sehr ähnelten, weil buchstäblich alles aus Stahl bestand.

Der knatternde Hubschrauber näherte sich. Cody war fast eingetroffen. Ich biss die Zähne zusammen und kletterte auf das Geländer, um von dort aus zum nächsten Balkon zu springen. Drüben hielt ich mich wieder am Geländer fest. Das Gewehr pendelte in die eine, der Rucksack in die andere Richtung. Ich zog mich hoch.

»David...«, sagte Tia.

»Funktioniert die Hauptfalle noch?« Ich kletterte über ein paar Liegestühle, die in Stahl verwandelt worden waren und sich fest mit dem Balkon verbunden hatten. Als ich das Ende des Balkons erreicht hatte, stieg ich wieder auf das Geländer.

»Ich fasse dein Schweigen mal als ›ja‹ auf.« Dann sprang ich hinüber.

Hinter mir spähte Sourcefield auf den Balkon hinaus, den ich verlassen hatte. Tatsächlich, ich hatte ihr Angst eingejagt. Das war gut, andererseits aber auch schlecht. Sie musste dazu gebracht werden, sich tollkühn und leichtsinnig zu verhalten, damit der nächste Teil unseres Plans funktionierte. Das bedeutete leider, dass ich sie provozieren musste.

Ich schwang mich auf den Balkon, holte einen Kool-Aid-Ballon hervor und warf. Anschließend – und ohne mich zu vergewissern, ob ich überhaupt getroffen hatte – stieg ich abermals auf das Geländer, schnappte mir die Reißleine und stieß mich ab.

Der Balkon explodierte.

Glücklicherweise hing die Reißleine am Dach und nicht am Balkon, und das Seil hielt. Geschmolzene Metalltropfen flogen rings um mich durch die Luft, als ich am Seil entlang immer schneller nach unten sauste. Wie sich herausstellte, arbeitete die Abseilvorrichtung erheblich schneller als erwartet. Links und rechts rasten die verschwommenen Wände der Wolkenkratzer vorbei. Ich hatte das Gefühl, tatsächlich abzustürzen.

Kurz bevor es einen Ruck gab und ich auf den Boden krachte und auf die Straße rollte, stieß ich einen halb panischen und halb verzückten Schrei aus.

»He«, stöhnte ich, als ich mich aufrappelte. Die Stadt drehte sich um mich wie ein schiefer Kreisel. Mir tat die Schulter weh. Beim Aufprall hatte ich ein leises Knacken gehört. Anscheinend löste sich das Schutzfeld, das mir der Prof gespendet hatte, allmählich auf. Diese Felder konnten nur eine bestimmte Zahl von Angriffen abfangen, bevor er sie erneuern musste.

»David?«, sagte Tia. »Sparks, Sourcefield hat die Reißleine mit einer Energiekugel durchtrennt. Deshalb bist du am Ende auch abgestürzt.«

»Der Ballon hat funktioniert«, erklärte eine neue Stimme im Funk. Der Prof. Er hatte ein kräftiges Organ, rau, aber sonor. »Ich bin jetzt raus. Konnte mich nicht früher melden. Die Energiekugel hat den Funk gestört.«

»Jon«, unterbrach Tia. »Du solltest doch nicht direkt gegen sie kämpfen.«

»Ist eben passiert«, gab der Prof knapp zurück. »David, lebst du noch?«

»Mehr oder weniger.« Unsicher kam ich auf die Beine und schnappte mir den Rucksack, der mir beim Abrollen von den Schultern gerutscht war. Unten lief der rote Saft heraus. »Ich bin nur noch nicht sicher, was mit den Ballons passiert ist. Da gibt es möglicherweise ein paar Todesfälle zu beklagen.«

Der Prof grunzte. »Schaffst du das, David?«

»Ja«, antwortete ich entschieden.

»Dann lauf zur Hauptfalle.«

»Jon«, schaltete sich Tia wieder ein. »Wenn du jetzt ...«

»Sourcefield hat mich ignoriert«, fiel ihr der Prof ins Wort. »Es war genau wie vorher bei Mitosis. Sie wollen nicht gegen mich, sondern nur gegen euch kämpfen. Wir müssen sie erledigen, ehe sie das Team erreicht. Weißt du den Weg noch, David?«

»Natürlich.« Ich suchte mein Gewehr.

Es war kaputt und lag ganz in der Nähe, der Kolben war einfach durchgebrochen. Verdammt. Anscheinend war auch der Abzugbügel zerstört. Damit konnte man vorläufig nicht mehr schießen. Ich überprüfte das Halfter am Oberschenkel, in dem die Pistole steckte. Sie war anscheinend in Ordnung. Nun ja, soweit in Ordnung, wie eine Handfeuerwaffe es sein konnte. Ich hasste die Dinger.

»Blitze in den Fenstern des Wohnblocks. Sie bewegen sich nach unten«, meldete Cody aus dem Hubschrauber. »Sie teleportiert an der Außenwand entlang und kommt runter. Sie ist hinter dir her, David.«

»Das gefällt mir nicht«, warnte Tia. »Ich denke, wir sollten abbrechen.«

»David glaubt, dass er es schafft«, widersprach der Prof. »Ich vertraue ihm.«

Trotz der Gefahr, in der ich schwebte, musste ich lächeln. Erst nachdem ich zu den Rächern gestoßen war, hatte ich erkannt, wie einsam mein Leben vorher gewesen war. Diese Worte zu hören, war ...

Tja, es fühlte sich gut an. Einfach gut.

»Ich spiele jetzt den Lockvogel«, sagte ich über Funk und bereitete mich auf Sourcefield vor, indem ich im Rucksack nach intakten Ballons suchte. Zwei waren noch da. »Tia, bring unsere Truppen in Position.«

»Roger«, antwortete sie widerwillig.

Dann lief ich die Straße hinunter. An den alten, nutzlosen Straßenlaternen hingen neue Lampen, die mir Licht spendeten. Ich konnte sogar einige Gesichter erkennen, die aus den Fenstern spähten. Scheiben gab es nicht, nur altmodische Holzläden, die wir zurechtgeschnitten und eingesetzt hatten.

Nach der Ermordung Steelhearts hatten die Rächer mehr oder weniger allen Epics offen den Krieg erklärt. Einige Einwohner waren aus Newcago geflohen, weil sie die Vergeltungsaktionen fürchteten, doch die meisten waren geblieben, und viele neue waren hergekommen. In den Monaten nach Steelhearts Sturz hatte sich die Bevölkerung von Newcago fast verdoppelt.

Ich nickte den Leuten zu, die mich beobachteten. Ich wollte sie nicht verscheuchen, damit sie sich in Sicherheit brachten. Wir, die Rächer, waren ihre Helden, aber eines Tages mussten sich diese Menschen auch selbst im Kampf gegen die Epics bewähren. Sie sollten uns zusehen.

»Cody, hast du Sichtkontakt?«, fragte ich über das Handy.

»Nein«, antwortete Cody. »Sie müsste aber jeden Moment rauskommen...« Der dunkle Schatten seines Hubschrau-

bers zog vorbei. Die Schergen – Steelhearts ehemalige Polizeikräfte – arbeiteten jetzt für uns. Ich war immer noch nicht sicher, was ich davon halten sollte, denn sie hatten mehrmals versucht, mich zu töten. So etwas vergaß man nicht so leicht.

Bei Megan hatten sie es sogar geschafft, sie hatte sich allerdings erholt. Größtenteils jedenfalls. Ich tastete nach der Waffe im Halfter, die früher ihr gehört hatte.

»Ich gehe mit den Truppen in Position«, meldete Abraham.

»David? Ist schon etwas von Sourcefield zu sehen?«, wollte Tia wissen.

»Nein.« Ich blickte die verlassene Straße hinunter. Menschenleer. Nur ein paar einsame Laternen brannten. Fast wie damals zu Steelhearts Zeiten, verlassen und finster. Wo steckte Sourcefield?

Sie kann durch Wände teleportieren, dachte ich. *Was würde ich an ihrer Stelle tun?* Wir hatten die Tensoren, mit denen wir praktisch überall Tunnel graben konnten. Was würde ich tun, wenn ich jetzt einen hätte?

Die Antwort lag auf der Hand. Ich würde nach unten gehen.

Sourcefield lauerte unter mir.

3

»SIE IST IN DEN SUBSTRASSEN!« Ich zückte einen meiner beiden verbliebenen Wasserballons. »Sie will in der Nähe hochkommen und mich überrumpeln.«

Noch während ich es aussprach, zuckten Blitze über die Straße, und eine glühende Gestalt wuchs aus dem Boden empor.

Ich schleuderte einen Kool-Aid-Ballon und rannte los.

Der Ballon platzte hinter mir, und ich hörte Sourcefield fluchen. Vorübergehend gab es keine Energieblitze, die mich braten wollten, daher nahm ich an, dass ich sie getroffen hatte.

»Ich vernichte dich, kleiner Mann!«, schrie Sourcefield hinter mir. »Ich zerfetzte dich wie ein Hurrikan ein Blatt Papier!«

»Oh Mann«, schnaufte ich, als ich eine Kreuzung erreichte und hinter einem alten Briefkasten in Deckung ging.

»Was ist?«, fragte Tia.

»Das war eine wirklich gute Metapher.«

Ich blickte wieder zu Sourcefield. Sie marschierte die Straße herunter und glühte vor elektrischer Ladung. Einige Blitze zuckten bis zum Boden, schlugen in Pfähle in der Nähe oder berührten die Wände der Gebäude, als sie sich mir näherte. So viel Energie. Wäre Edmund wie sie, wenn er uns

nicht ständig seine Fähigkeiten spendete? Zum Glück beschränkte sich der freundliche Epic darauf, Newcago mit Strom zu versorgen.

»Ich kann nicht glauben, dass du Steelheart getötet hast!«, rief die Frau.

Mitosis hat genau das Gleiche gesagt, dachte ich. Auch dieser Epic war erst vor Kurzem in Newcago eingetroffen. Sie konnten einfach nicht akzeptieren, dass gewöhnliche Menschen einen ihrer mächtigsten Vertreter ausgeschaltet hatten – einen Epic, den sogar andere wie Sourcefield gefürchtet hatten.

Sie sah prächtig aus, ganz in schwarz, mit flatterndem Cape und den elektrischen Funken und Blitzen, die von ihr ausgingen. Leider nützte sie mir so prachtvoll überhaupt nichts. Sie musste *wütend* werden. In der Nähe schlichen einige Polizeikräfte aus einem Gebäude heraus. Sie hatten sich Sturmgewehre auf den Rücken geschlungen und hielten Kool-Aid-Ballons in den Händen. Ich winkte sie in eine Seitengasse. Sie nickten und zogen sich zurück.

Es war Zeit, die Epic zu ärgern.

»Ich habe nicht nur Steelheart getötet«, erklärte ich. »Es waren Dutzende Epics, und ich werde auch dich töten.«

Ein Energiestoß traf meinen Postkasten. Ich ging sofort hinter einem Gebäude in Deckung, und gleich darauf schlug ein weiterer Blitz ein, nur Zentimeter von der Stelle entfernt, wo ich gerade noch gehockt hatte. Als ich mit dem Arm den Boden berührte, bekam ich einen Stromschlag, der mich durchschüttelte. Fluchend schmiegte ich mich an die Wand und schlenkerte mit der Hand. Dann spähte ich um die Ecke. Sourcefield kam auf mich zugerannt.

Wie schön. *Schrecklich* war sie außerdem.

Ich rannte zu einer Tür auf der anderen Straßenseite. Sourcefield raste um die Ecke, als ich im Eingang verschwand.

Drinne war ein Weg freigeräumt. Früher war dies der

Verkaufsraum eines Autohändlers gewesen. Ich lief quer hindurch, und Sourcefield setzte mir nach. Mit hoher Geschwindigkeit teleportierte sie durch die vordere Wand.

Ich rannte durch mehrere Büroräume und folgte damit dem Plan, den wir uns vorher zurechtgelegt hatten.

Nach rechts in einen bestimmten Raum ausweichen.

Nach links den Gang hinunter.

Wieder nach rechts.

Wir hatten Profs Kraft benutzt – er tarnte sie mit technischen Geräten, die er »Tensoren« nannte –, um Durchgänge anzulegen. Sourcefield ließ nicht locker und drang blitzend durch die Wände. Ich blieb nie lange genug in Sichtweite, um ihr eine Schussmöglichkeit zu bieten. Sie ...

... sie wurde langsamer.

An der Hintertür des Gebäudes hielt ich an. Sourcefield verfolgte mich nicht mehr. Sie stand am anderen Ende des langen Flurs, der zu meiner Tür führte, und die Lichtbögen spielten rings um sie an den Stahlwänden.

»Tia, siehst du das?«, flüsterte ich.

»Ja. Anscheinend hat sie Lunte gerochen.«

Ich holte tief Luft. Es war alles andere als ideal, aber ... »Abraham«, flüsterte ich. »Hol die Truppen. Voller Angriff mit allen Kräften.«

»Einverstanden«, bestätigte der Prof.

Die Polizisten, die vor dem Autohändler abgewartet hatten, stürmten herein. Andere kamen von oben die Treppe herunter, ich hörte die trampelnden Stiefel. Sourcefield blickte zurück, als zwei Soldaten in voller Montur, mit Helmen und futuristischen Rüstungen, in den Gang eindrangen. Die Tatsache, dass die Angreifer mit orangefarbenen Wasserballons warfen, störte das martialische Bild erheblich.

Sourcefield legte eine Hand an die Wand, verwandelte sich in Elektrizität, verschmolz mit dem Stahl und verschwand. Die Ballons zerplatzten nutzlos auf dem Boden.

Ein Stück weiter unten erschien sie wieder und jagte zwei Energiestöße durch den Gang. Ich schloss die Augen, als die Schüsse die beiden Soldaten trafen. Die Schreie hörte ich trotzdem.

»Ist das alles, was die berüchtigten Rächer tun können?«, rief Sourcefield, als weitere Soldaten kamen und aus allen Richtungen mit Wasserballons warfen. Ich sah zu und zog die Pistole, während Sourcefield durch den Boden nach unten glitt.

Mitten im Gang tauchte sie hinter einer Gruppe Soldaten wieder auf. Die Männer kreischten, als sie der Stromstoß traf. Ich knirschte mit den Zähnen. Wenn sie überlebten, konnte der Prof sie heilen, indem er die angebliche »Rächer-Technologie« einsetzte.

»Die Ballons funktionieren nicht«, sagte Tia.

»Sie funktionieren«, zischelte ich. In diesem Moment traf ein Ballon Sourcefield. Ihre Kräfte ließen vorübergehend nach. Zusammen mit drei anderen Schützen, die am anderen Ende des Ganges postiert waren, schoss ich auf sie.

Alle vier Kugeln trafen, alle vier blieben in ihrem Energiefeld hängen und wurden zerstört. Die Ballons funktionierten zwar, aber leider nicht gut genug.

»Alle Kräfte auf die Südseite des Korridors«, befahl Abraham. »Rückzug. Sofort.«

Ich verschwand durch die Tür, als eine Salve das Gebäude erschütterte. Abraham hatte sich hinter den Scharfschützen am Ende des Ganges aufgebaut und versuchte es jetzt mit seiner XM380, einem kleinen gravatonischen Raketenwerfer.

Ich griff nach dem Handy und schaltete Abrahams Videofeed ein. Nun sah ich den Kampf aus seiner Perspektive. Die Waffe blitzte im Dunkeln, Kugel auf Kugel raste den stählerne Gang hinunter und schlug Funken. Alle, die Sourcefield trafen, wurden aufgehalten oder von ihrem elektrischen Feld abgelenkt. Eine Gruppe Männer hinter Abraham warf einen

Ballon nach dem anderen. Oben über Sourcefield öffneten einige Männer eine Falltür und kippten einen ganzen Eimer mit Kool-Aid auf sie aus.

Sourcefield brachte sich mit einem Sprung in Sicherheit und zog sich Schritt für Schritt vor der spritzenden Flüssigkeit zurück. Sie fürchtete sich tatsächlich vor dem Zeug, aber es funktionierte nicht richtig. Die Schwäche eines Epics sollte dessen Kräfte ganz und gar neutralisieren, aber hier klappte es nicht richtig.

Ich war ziemlich sicher, dass ich wusste, warum das so war.

Sourcefield ließ ein Sperrfeuer von Energieblitzen auf Abraham und die anderen los. Abraham fluchte und ging in Deckung, doch sein Schutzschild – den der Prof ihm in Gestalt einer Weste mit angeblich abschirmender Technologie gegeben hatte – deckte ihn und die Leute hinter ihm. Über den Feed hörte ich ein Stöhnen, konnte allerdings nichts sehen. Ich schaltete ab.

»Ihr seid *nichts!*«, rief Sourcefield.

Ich klemmte mir das Handy wieder an den Arm und betrat den Flur gerade rechtzeitig, um zu beobachten, wie sie einen Stromstoß durch die Decke zu den Leuten über ihr jagte. Wieder ertönten Schreie.

Ich hob den letzten Wasserballon und warf ihn. Er zerplatzte auf ihrem Rücken.

Sourcefield fuhr zu mir herum. Verdammt! Eine High Epic in vollem Putz mit lodernder Energie ... war es ein Wunder, dass diese Wesen die Herrschaft beanspruchten?

Ich spuckte vor ihr aus, drehte mich um und rannte zur Hintertür.

Sie rief mir etwas hinterher und kam dann hinterher.

»Obere Einheiten, Haven Street«, hörte ich Tias Stimme im Ohr. »Macht euch bereit für den Abwurf.«

Auf dem Dach des Gebäudes, das ich gerade verlassen

hatte, erschienen Leute und schleuderten Wasserballons hinab, sobald Sourcefield hinter mir herausstürmte. Sie achtete nicht darauf und folgte mir unbeirrt. Wenn überhaupt, dann steigerten die fallenden Ballons noch ihre Wut.

Doch als die Wurfgeschosse in Sourcefields Nähe niedergingen, hörte sie zu schreien auf.

Genau, dachte ich schwitzend und drang in das Gebäude auf der anderen Straßenseite ein. Es war ein kleiner Wohnblock. Ich rannte durch den Flur in die erste Wohnung.

In einem wütenden Sturm aus reiner Energie setzte Sourcefield mir nach. Sie hielt sich nicht mit den Wänden auf, sondern fuhr blitzend durch sie hindurch.

Nur noch etwas weiter!, dachte ich stumm flehend, als ich die Tür schloss. Dieses Gebäude war bewohnt. Wir hatten viele festgebackene Stahltüren durch Holztüren ersetzt, die man benutzen konnte.

Sourcefield kam durch die Wand, als ich über eine Stahlcouch sprang und in das nächste Zimmer wechselte. Es war stockfinster. Ich knallte die Tür zu.

Das Licht, mit dem Sourcefield hereinkam, blendete mich. Ihre Aura berührte mich, und der elektrische Schlag, den ich zuvor bekommen hatte, wirkte winzig klein gegenüber dem, was ich jetzt empfand. Der Stromstoß fuhr durch meinen Körper, alle meine Muskeln erschlafften und verkrampften sich rhythmisch. Ich wollte auf den großen Knopf in der Wand drücken, doch die Arme gehorchten mir nicht.

Also drosch ich das Gesicht dagegen.

Dann brach ich zusammen, denn der Schock hatte mich gelähmt. Über mir öffnete sich die Decke des kleinen dunklen Raums, der einmal ein Badezimmer gewesen war, und mehrere hundert Liter Kool-Aid stürzten auf uns herab. Außerdem sprangen die Duschköpfe an und verteilten die rote Flüssigkeit.

Sourcefields Kräfte ließen beträchtlich nach. Der Strom

lief in leuchtenden Bändern über ihre Arme, doch sie litt nun ständig an Kurzschlüssen. Sie wollte zur Tür, die ich allerdings hinter mir zugesperrt hatte. Fluchend hob sie eine Faust und wollte die Energie aufbauen, um zu teleportieren, doch der Dauerregen lähmte ihre Kräfte.

Ich rappelte mich auf.

Knurrend drehte sie sich zu mir um und packte mich an den Schultern.

Ich hob die Hand, fasste ihre Maske und riss sie einfach ab. Ein Plastikaufsatz im Inneren passte offenbar genau über Mund und Nase. Eine Art Filter vielleicht?

Hinter der Maske kam eine Frau in mittleren Jahren zum Vorschein, die lockiges braunes Haar hatte. Die Flüssigkeit regnete herab, lief ihr in Bächen über die Wangen und auf die Lippen, geriet ihr in den Mund.

Ihr Licht erlosch vollständig.

Stöhnend kam ich ganz auf die Beine, als Sourcefield panisch aufschrie und zur Tür stürzte, daran rüttelte und sie aufreißen wollte. Ich tippte auf mein Handy, um das weiche weiße Licht einzuschalten.

»Tut mir leid«, sagte ich und zielte mit Megans Pistole auf ihren Kopf.

Sourcefield sah mich mit weit aufgerissenen Augen an.

Ich drückte ab. Dieses Mal prallte die Kugel nicht ab. Die Frau ging zu Boden, eine dunklere rote Flüssigkeit breitete sich rings um sie aus und vermischte sich mit dem farbigen Wasser, das von oben herabrieselte. Ich ließ die Waffe sinken.

Ich heiße David Charleston.

Ich töte Leute mit übermenschlichen Kräften.

4

ICH SCHLOSS DIE TÜR AUF und verließ das Badezimmer, tropfnass von der Limonade. Im nächsten Raum stand eine Gruppe Soldaten mit schussbereiten Waffen. Als sie mich sahen, ließen sie die Waffen sinken. Ich deutete über die Schulter hinter mich, und Roy – der Hauptmann der Abteilung – schickte zwei Leute, um die Tote zu untersuchen.

Ich war erschöpft, und mir zitterten die Knie. Erst nach zwei Anläufen gelang es mir, Megans Pistole ins Halfter zu stecken. Als ich hinausging, salutierten mehrere Soldaten vor mir. Ich reagierte nicht darauf. Sie betrachteten mich mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Begeisterung. Einer flüsterte: »Steelslayer«. In weniger als einem Jahr bei den Rächern hatte ich eigenhändig fast ein Dutzend Epics getötet.

Was wäre, wenn diese Männer wüssten, dass ich meinen Ruf zum größten Teil den Kräften eines anderen Epics zu verdanken hatte? Das Kraftfeld, das mich vor Verletzungen schützte, die rasche Wundheilung, die mich den Klauen des Todes entriss ... beides waren Ausdrucksformen von Profs Kräften, die er als technische Hilfsmittel tarnte. Er war das, was wir einen Spender nannten – ein Epic, der seine außerordentlichen Fähigkeiten auf andere Menschen übertragen konnte. Aus irgendeinem Grund korrumpierte ihn dies nicht.

Andere konnten die Kräfte an seiner statt nutzen, doch wenn er sie selbst einsetzte, konnten sie ihn zerstören.

Nur eine Handvoll Menschen kannten die Wahrheit über den Prof. Die gewöhnlichen Einwohner von Newcago gehörten natürlich nicht dazu. Vor dem Gebäude hatte sich gerade eine größere Anzahl von ihnen versammelt. Wie die Soldaten beobachteten sie mich beinahe ehrfürchtig und aufgeregt. Für sie war ich eine Berühmtheit.

Mit einem unbehaglichen Gefühl zog ich den Kopf ein und schob mich durch sie hindurch. Die Rächer hatten immer im Verborgenen gewirkt, und ich hatte mich ihnen nicht angeschlossen, um berühmt zu werden. Leider mussten wir uns sehen lassen, damit die Menschen in der Stadt erfahren, dass sich jemand gegen die Epics wehrte, was sie hoffentlich ermutigte, auch selbst den Kampf aufzunehmen. Es war schwierig, dies durchzuhalten. Ich wollte ganz bestimmt nicht angebetet werden.

Hinter den Gaffern bemerkte ich eine vertraute Gestalt. Über der dunklen Haut und den Muskelpaketen trug Abraham eine schwarz und grau gefleckte Uniform, eine gute Tarnkleidung in dieser Stadt aus Stahl. Die Kleidung war allerdings zerrissen und verknittert. Mir war sofort klar, dass das Schutzfeld, das der Prof ihm gegeben hatte, bis an die Grenzen belastet worden war. Abraham zeigte mir einen erhobenen Daumen und nickte in die Richtung eines benachbarten Gebäudes.

Ich lief hinüber, während Roy und sein Team hinter mir die tote Epic herastrugen, um sie den Leuten zu zeigen. Es war wichtig, dass die Menschen die Epics als sterbliche Wesen wahrnahmen, auch wenn ich mich über die Toten nicht freute. Nicht mehr so wie früher.

Am Ende hatte sie große Angst, dachte ich. Sie hätte Megan, der Prof oder Edmund sein können... nur ein ganz normaler Mensch, der unversehens in all das hineingeraten war. Von

den Kräften, um die sie nicht gebeten hatte, zu schrecklichen Taten getrieben.

Die Einsicht, dass die Kräfte die Epics *buchstäblich* korrumpierten, also verdarben, hatte meine Sichtweise stark verändert.

Ich betrat das Gebäude und stieg die Treppe hoch, bis ich einen Raum im ersten Stock erreichte, der lediglich von einer einsamen Lampe in einer Ecke erhellt wurde. Wie erwartet fand ich dort den Prof vor, der mit verschränkten Armen aus dem Fenster blickte. Er trug einen dünnen schwarzen Laborkittel, der bis zu den Waden reichte. In der Brusttasche steckte eine Schutzbrille. Cody wartete auf der anderen Seite des dunklen Raums, eine schlaksige Gestalt in einem Flanellhemd mit abgetrennten Ärmeln. Das Scharfschützengewehr hatte er sich über die Schulter geworfen.

Der Prof – eigentlich hieß er Jonathan Phaedrus – war der Gründer der Rächer. Wir bekämpften die Epics, obwohl ein Epic unser Anführer war. Es war mir schwergefallen, es zu verkraften, als ich davon erfahren hatte. Aufgewachsen war ich unter dem Zwang, die Epics verehren zu müssen, die ich im Grunde verabscheute. Die Entdeckung, dass der Prof beide Seiten verkörperte... es war, als hätte ich herausgefunden, dass der Weihnachtsmann in Wirklichkeit ein Nazi war.

Ich war darüber hinweggekommen. Früher hatte ich über die Vorstellung meines Vaters gelacht, eines Tages würden auch anständige Epics auftauchen. Nun ja, die Welt hatte sich verändert. Oder vielmehr, sie hatte sich nicht verändert, aber ich sah sie mit anderen Augen.

Ich trat zum Prof ans Fenster. Er war groß, das Haar war grau durchwirkt, das Gesicht markant. Er wirkte unglaublich massiv, wie er mit hinter dem Rücken verschränkten Händen dastand. Ungeheuer stabil und unerschütterlich wie die Gebäude der Stadt. Als ich zu ihm kam, hob er die Hand,

legte sie mir auf die Schulter und nickte. Es war eine respektvolle, anerkennende Geste.

»Gute Arbeit«, sagte er.

Ich grinste.

»Aber du siehst beschissen aus«, fügte er hinzu.

»Dabei habe ich doch in Kool-Aid gebadet«, erwiderte ich.

Er grunzte und sah wieder aus dem Fenster. Immer mehr Leute versammelten sich dort unten und jubelten den Siegern zu. »Ich hätte nie gedacht, welche väterlichen Gefühle ich für diese Menschen einmal entwickeln würde. Es ist wichtig, hier auszuharren und die Stadt zu beschützen. Das erinnert mich immer wieder daran, warum wir das alles tun. Danke, dass du uns so angefeuert hast. Du hast etwas Großartiges geleistet.«

»Aber?«, fragte ich, weil ich seinen Unterton erfasst hatte.

»Aber jetzt müssen wir erfüllen, was wir diesen Menschen versprochen haben. Sicherheit und ein gutes Leben.« Er wandte sich an mich. »Zuerst Mitosis, dann Instabam, jetzt Sourcefield. Hinter ihren Angriffen steckt ein System, und ich habe den Eindruck, irgendjemand will meine Aufmerksamkeit erregen. Jemand, der weiß, was ich bin, und der die Epics vor-schickt, um nicht mich, sondern mein Team anzugreifen.«

»Wer könnte das sein?« Wer wusste schon, was der Prof wirklich war? Nicht einmal unter den Rächern gab es viele Eingeweihte. Nur das Team hier in Newcago wusste Bescheid.

»Ich hege gewisse Vermutungen«, erklärte der Prof, »aber dies ist nicht der richtige Augenblick, um darüber zu reden.«

Da mir klar war, dass es nichts gebracht hätte, ihn in diesem Moment weiter zu bedrängen, nickte ich stumm und betrachtete die Menge und die tote Epic. »Prof, wie war es möglich, dass dich ein Kraftfeld gefangen hat?«

Er zuckte mit den Achseln. »Sie hat mich gleich am Anfang mit dieser Energiekugel erwischt. Wusstest du, dass sie solche Gebilde erschaffen konnte?«

Ich schüttelte den Kopf. Das war mir nicht bekannt gewesen.

Der Prof grunzte. »Um mich zu befreien, hätte ich meine Kräfte einsetzen müssen.«

»Oh«, antwortete ich. »Tja ... vielleicht solltest du sie wirklich einsetzen. Vielleicht könnten wir üben und herausfinden, ob es nicht doch einen Weg gibt, wie du ein Epic sein kannst, ohne ... du weißt schon. Ich meine, du kannst die Kräfte schließlich anderen Leuten spenden, ohne dich zu korrumpieren, also gibt es vielleicht eine Möglichkeit, sie selbst zu nutzen, auch wenn wir sie noch nicht kennen. Megan ...«

»Megan ist nicht deine Freundin, Junge«, fiel er mir leise, aber entschieden ins Wort. »Sie ist eine von ihnen. Das war sie schon immer.«

»Aber ...«

»Nein.« Der Prof drückte fest meine Schulter. »Du musst das einsehen, David. Wenn ein Epic sich von seinen Kräften korrumpieren lässt, dann wird er zum Feind. So müssen wir uns das vorstellen. Alle anderen Gedanken führen nur in den Wahnsinn.«

»Aber du hast deine Kräfte eingesetzt, um mich zu retten und um Steelheart zu bekämpfen«, erwiderte ich.

»Beide Male hätte es mich fast vernichtet. Ich muss strenger und vorsichtiger mit mir sein. Ich darf nicht zulassen, dass die Ausnahmen zur Regel werden.«

Ich schluckte schwer und nickte.

»Ich weiß, dass es für dich immer um Rache ging«, sagte der Prof. »Das ist ein starkes Motiv, und ich bin froh, dass du diese Leidenschaftlichkeit mitbringst. Aber ich selbst töte sie nicht aus Rache, oder jedenfalls nicht mehr. Was wir tun ... für mich ist es so, als müssten wir einen tollwütigen Hund erschießen. Eigentlich ist es eher ein Gnadenakt.«

Mir wurde übel, als ich ihn so reden hörte. Nicht, weil ich

ihm nicht glaubte oder mir nicht gefiel, was er sagte. Verdammte, seine Motive waren vermutlich viel selbstloser als meine. Was mich störte, war die Art und Weise, wie er über Megan redete. Er fühlte sich von ihr hintergangen, und ehrlich gesagt hatte er wirklich gute Gründe, so zu empfinden.

Aber Megan war keine Verräterin. Ich wusste nicht genau, was sie war, aber ich wollte es herausfinden.

Unten näherte sich ein Fahrzeug. Der Prof blickte hinunter. »Geh und kümmere dich darum«, sagte er. »Wir treffen uns im Stützpunkt.«

Ich drehte mich um und beobachtete die Bürgermeisterin, die mit fünf Stadträten aus dem Wagen stieg.

Toll, dachte ich.

Lieber hätte ich noch einen weiteren Epic bekämpft.

5

DIE SOLDATEN RÄUMTEN GERADE für Bürgermeisterin Briggs den Weg frei, als ich aus dem Gebäude trat. Sie trug einen weißen Hosenanzug und einen passenden Filzhut, ähnlich den anderen Stadträten. Einheitliche Kleidung, guter Stil. Das hob sie von den gewöhnlichen Menschen ab, die ... nun ja, die mehr oder weniger alles trugen, was halbwegs passte.

In der Anfangszeit war in Newcago Kleidung erschreckend schwer zu beschaffen gewesen. Alles, was die Menschen nicht am Leibe getragen hatten, war im Rahmen der Großen Transmutation in Stahl verwandelt worden. Im Laufe der Jahre hatten Steelhearts Bergungstrupps die Vororte abgegrast und Lagerhäuser, alte Einkaufszentren und leere Wohngebäude durchsucht. Schließlich hatten wir genug zum Anziehen gehabt, aber es war eine seltsame Mischung unterschiedlicher Stilrichtungen gewesen.

Die Oberschicht hatte jedoch den Wunsch, sich vom Fußvolk abzuheben. Diese Leute mieden praktische Sachen wie Jeans, die überraschend lange hielten, wenn man sie gelegentlich mal flickte. Unter Steelhearts Herrschaft hatten sie handgefertigte Kleidung nach altmodischen Zuschnitten getragen. Kleidung aus einer vornehmeren Zeit, wie sie meinten. Solche Sachen lagen nicht einfach irgendwo herum.

Wir hatten entschieden, dass ich als Verbindungsmann zu

Briggs und den anderen fungieren sollte. Ich war als einziges Mitglied der Rächer in Chicago geboren, und wir wollten den Prof möglichst im Hintergrund halten. Die Rächer beherrschten Newcago nicht, wir beschützten es nur. Das war eine Unterscheidung, auf die wir alle großen Wert legten.

Ich schob mich durch die Menge und achtete nicht auf diejenigen, die meinen Namen flüsteren. Ehrlich, diese Aufmerksamkeit war mir peinlich. All diese Leute verehrten mich, erinnerten sich aber kaum an Männer wie meinen Vater, der im Kampf gegen die Epics gestorben war.

»Das trägt mal wieder Ihre Handschrift, Charleston«, sagte Bürgermeisterin Briggs und stieß die tote Epic mit dem Fuß an. »Steelslayer kann sich eine neue Kerbe in das Gewehr ritzen.«

»Mein Gewehr ist kaputt«, erwiderte ich eine Spur zu schroff. Die Bürgermeisterin war eine wichtige Frau und hatte beim Wiederaufbau der Stadt wahre Wunder gewirkt. Andererseits gehörte sie leider zu *denen*, zu Steelhearts ehemaliger Oberschicht. Ich hatte damit gerechnet, dass sie alle hinausgeworfen würden, aber irgendwie hatte Briggs es nach einigen politischen Manövern, die ich nicht durchschaute, geschafft, die Regierungsgeschäfte der Stadt zu übernehmen, statt hinauszufiegen.

»Wir können Ihnen bestimmt ein neues Gewehr besorgen.« Sie bäugte mich von oben bis unten. Die Frau gab sich gern sachlich und tatkräftig. Mir kam sie so vor, als hätte sie keine eigene Persönlichkeit.

»David, lassen Sie uns ein paar Schritte laufen«, lud Briggs mich ein und wandte sich schon zum Gehen. »Es macht Ihnen doch nichts aus, oder?«

Es machte mir nichts aus, obwohl es meiner Ansicht nach eine dieser Fragen war, auf die der Fragesteller sowieso keine Antwort erwartete. Ganz sicher war ich allerdings nicht.

Ich war bestimmt kein Nerd, aber da ich einen großen Teil meiner Jugend mit dem Studium der Epics verbracht hatte, mangelte es mir auf der Ebene gesellschaftlicher Kontakte an Erfahrung. Unter gewöhnliche Menschen mischte ich mich ebenso gut wie ein Eimer Farbe unter eine Truppe Rennmäuse.

»Ich habe Ihren Anführer schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen«, bemerkte Briggs, als wir uns ein Stück von der Menge entfernt hatten.

»Der Prof hat viel zu tun.«

»Das kann ich mir gut vorstellen, und ich muss sagen, wir wissen den Schutz, den Sie und Ihre Leute der Stadt gewähren, wirklich zu schätzen.« Sie blickte über die Schulter zu der toten Epic zurück, dann zog sie eine Augenbraue hoch. »Allerdings kann ich nicht behaupten, Ihren Plan insgesamt zu verstehen.«

»Bürgermeisterin?«

»Ihr Anführer hat zugelassen, dass mich der Politikbetrieb an die Spitze Newcagos befördert hat, aber ich weiß so gut wie nichts über die Ziele, welche die Rächer in Bezug auf diese Stadt verfolgen. Nein, sogar für das ganze Land. Es wäre schön, wenn ich wüsste, was Sie planen.«

»Das ist einfach«, erwiderte ich. »Wir töten die Epics.«

»Und wenn sich nun eine Gruppe von Epics verbündet und die Stadt gemeinsam angreift?«

Oh, ja. Das wäre ein Problem.

»Sourcefield hat uns fünf Tage lang terrorisiert, während Sie mit Planungen beschäftigt waren«, fuhr sie fort. »Fünf Tage sind keine geringe Zeitspanne für eine Stadt, die so lange unter der Knute eines anderen Tyrannen gelebt hat. Wenn sich fünf oder sechs mächtige Epics zusammentun und herkommen, um uns auszulöschen, dann sehe ich keine Möglichkeit mehr, wie Sie uns beschützen könnten. Natürlich würde es Ihnen gelingen, sie im Laufe der Zeit nacheinander

auszuschalten, aber Newcago hätte sich bis dahin längst in eine Wüste verwandelt.«

Briggs blieb stehen und wandte sich an mich. Die anderen konnten uns längst nicht mehr hören. Sie suchte meinen Blick, und mir wurde bewusst, dass sie irgendetwas bewegte. Was war es? Angst vielleicht?

»Deshalb muss ich fragen, wie Ihr Plan aussieht«, sagte sie leise. »Nachdem sich die Rächer jahrelang versteckt und nur Epics von mittlerem Rang angegriffen haben, sind sie nun zum Vorschein gekommen und haben Steelheart selbst ausgeschaltet. Das bedeutet doch, dass Sie größere Ziele verfolgen, oder? Sie haben einen Krieg begonnen. Sie haben ein Geheimnis, das Ihnen hilft, ihn zu gewinnen, nicht wahr?«

»Ich...« Was sollte ich dazu sagen? Diese Frau, die das Reich eines der mächtigsten Epics auf der Welt überstanden und nach seinem Sturz die Regierung übernommen hatte, sah mich flehend und ängstlich an.

»Ja«, sagte ich. »Wir haben einen Plan.«

»Und?«

»Und wir haben möglicherweise einen Weg gefunden, um sie alle zu besiegen, Bürgermeisterin«, fügte ich hinzu. »Alle Epics auf der Welt.«

»Wie denn?«

Ich setzte ein Lächeln auf, das sie hoffentlich als zuversichtlich empfand. »Das ist ein Geheimnis der Rächer, Bürgermeisterin. Aber glauben Sie mir, wir wissen, was wir tun, und würden nie einen Krieg beginnen, wenn wir fürchten müssten, ihn zu verlieren.«

Sie nickte und schien damit zufrieden. Sofort schaltete sie wieder um und gab sich geschäftstüchtig. Da ich ihr schon einmal zuhörte, trug sie mir ein Dutzend Fragen vor, die ich an den Prof weiterleiten sollte. Die meisten drehten sich anscheinend darum, ihn und die Rächer politisch einzubinden. Briggs' Einfluss bei der Elite Newcagos würde erheblich

wachsen, wenn sie den Prof als Freund vorführen konnte. Genau deshalb blieben wir auf Distanz.

Ich hörte zu und dachte gleichzeitig an das, was ich ihr erzählt hatte. Hatten die Rächer wirklich einen Plan? Nein, eigentlich nicht.

Aber ich hatte einen.

Nach einer Weile kehrten wir zu Sourcefields Leiche zurück. Inzwischen war die Menge noch weiter angeschwollen, sogar einige Vertreter der gerade wieder aufblühenden örtlichen Presse waren da und machten Fotos. Leider schossen sie auch ein paar Aufnahmen von mir.

Ich drängte mich durch die Menschenmenge und kniete neben der Toten nieder. Sie war ein tollwütiger Hund gewesen, wie der Prof es ausgedrückt hatte. Sie zu töten war ein Gnadentat gewesen.

Sie wollte uns angreifen, überlegte ich. Es ist die Dritte, die den Kampf mit dem Prof vermieden hat. Mitosis war in die Stadt gekommen, als der Prof nicht da gewesen war. Instabam hatte versucht, den Prof bei der Verfolgung abzuschütteln, und Abraham aufs Korn genommen. Sourcefield hatte den Prof festgesetzt und ihn zurückgelassen, um mich zu verfolgen.

Der Prof hatte recht, da war irgendetwas im Gange.

»David?«, fragte Roy, der wie alle die schwarze und graue Uniform der Schergen trug.

»Ja?«

In der Hand, die von einem schwarzen Handschuh geschützt war, hielt er etwas, das er mir zeigen wollte. Es waren lebhaft gefärbte Blütenblätter. Jedes Blatt wechselte unablässig zwischen drei oder vier Tönen, als mischte jemand die Farben ständig neu.

»Das haben wir in ihrer Tasche gefunden«, erklärte Roy. »Sonst hatte sie nichts bei sich.«

Ich winkte Abraham zu mir und zeigte ihm die Blütenblätter.

»Die stammen aus Babilon«, erklärte er. »Früher hieß der Ort New York City.«

»Dort hat Mitosis gearbeitet, ehe er hergekommen ist«, sagte ich leise. »Ob das ein Zufall ist?«

»Wohl kaum«, meinte Abraham. »Das sollten wir dem Prof zeigen.«

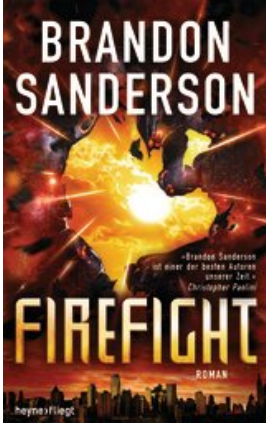
6

GUT VERSTECKT IM UNTERGRUND VON NEWCAGO betrieben wir nach wie vor einen geheimen Stützpunkt. Zwar suchte ich jeden Tag oben meine Wohnung auf, um zu duschen, aber ich schlief genau wie die anderen hier unten. Der Prof wollte nicht, dass die Leute wussten, wo sie uns antreffen konnten. Wenn man bedachte, dass es die letzten Epics, die zu Besuch gekommen waren, ausdrücklich darauf angelegt hatten, uns zu töten, war das durchaus vernünftig.

Abraham und ich liefen durch einen langen verborgenen Gang, der direkt in den stählernen Untergrund geschnitten war. Die Wände des Tunnels waren so glatt gefräst, wie es nur mit einem Tensor möglich war. Wenn wir Profs Kräfte einsetzten, konnten wir massives Metall, Fels oder Holz zu Staub zerfallen lassen. Der Tunnel wirkte dadurch wie herausgemeißelt, als wäre der Stahl nichts als Lehm, den man mühelos mit den Händen bearbeiten konnte.

Cody bewachte den Zugang unseres Unterschlupfs. Nach einem Einsatz stellten wir immer eine Wache auf. Der Prof rechnete damit, dass ein Epic, der sich offen zeigte, womöglich nur ein Ablenkungsmanöver war. Wir sollten ihn töten, während uns ein zweiter, stärkerer Epic beobachtete und versuchte, unser Versteck zu finden.

So etwas lag durchaus im Bereich des Möglichen.



Brandon Sanderson

Firefight

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 464 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-26900-2

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Oktober 2015

Gegen Tyrannen aus Stahl braucht man ein Herz aus Feuer

Steelheart, der scheinbar unbesiegbare Tyrann des ehemaligen Chicago, ist tot – besiegt von David und den Rächern. Nun klafft dort, wo in David jahrelang der Wunsch nach Rache gebrannt hat, ein Loch, und er braucht endlich Antworten auf seine Fragen: Wo kommen diese sogenannten Epics her, Menschen mit übernatürlichen Fähigkeiten? Was macht sie so grausam? Und gibt es eine Zukunft für Davids Liebe zu einer von ihnen – zu Firefight? Eine abenteuerliche Reise quer durch Amerika beginnt ...